

Hans-Martin Barth: *Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen.* Ein Lehrbuch, Chr. Kaiser/
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
2001, 862 S.

Die Hauptthemen des christlichen
(genauer: evangelischen) Glaubens in
Beziehung zu den wichtigsten religiö-

sen Traditionen der Menschheit zu entfalten – dieser Aufgabe stellt sich Barth in seiner voluminösen Dogmatik. Die Selbstbezüglichkeit einer theologischen Lehrentfaltung, die sich primär in Referenz zur vorausgehenden Überlieferung im Rahmen der abendländischen Geistesgeschichte entfaltete, soll aufgebrochen werden zugunsten einer Theologie in Interaktion mit den Weltreligionen. Wenn Barth sein Werk als Lehrbuch aufgefasst sehen will, so erklärt sich das zunächst wohl daraus, dass Vorlesungen die Materialgrundlage der dogmatischen Teile bilden, entspricht aber auch der Zielsetzung, die herkömmlichen evangelisch-dogmatischen Lehrinhalte, wie sie sich üblicherweise in einem Kompendium finden, neu, eben in interreligiöser Perspektive darzustellen. Nicht primär im Text liegt das Innovative, sondern im Kontext.

Nach den für ein solch avantgardistisches Projekt unabdingbaren Vorklärungen geht Barth die Zentralthemen der christlichen Dogmatik durch, wobei er (in der Tradition Schleiermachers) vom Glauben ausgeht und im folgenden Teil „Die Begründung des Glaubens“ fundamentaltheologische *topoi* verhandelt. Für die Entfaltung der materialdogmatischen Fragen wählt er ein trinitätstheologisches Strukturschema (was der grundlegenden Bedeutung der Trinitätstheologie für seinen religionstheologischen Ansatz insgesamt entspricht) und fügt die *loci* „Welt und Mensch“ (Schöpfungstheologie, theologische Anthropologie), „Erlösung“ (Soteriologie, incl. Ekklesiologie) und „Hoffnung über den Tod hinaus“ (Eschatologie) an.

Jedes der Kapitel ist dreigliedrig aufgebaut: Nachdem die evangelische Po-

sition zum jeweiligen Themenbereich aus der Sicht des Autors dargestellt worden ist, setzt er sie in Beziehung zu den diesbezüglichen Aussagen von Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus und diskutiert im dritten Teil die sich daraus für den christlichen Glauben ergebenden Herausforderungen. Dabei wird keine metareligiöse Zentralperspektive angestrebt, sondern die Standortgebundenheit an die christlichen Bekenntnisinhalte vorausgesetzt und durchgehalten. Barth geht es nicht um einen religionsphänomenologischen oder -geschichtlichen Vergleich, schon gar nicht um eine Wertung, auch nicht um harmonisierende Synthese oder um eine Apologetik, welche die Lehren der nichtchristlichen Religionen mit christlichen Antworten versieht, wie es bei Hans Küng (in dem von ihm mit hg. Band „*Christentum und Weltreligionen*“, 1984) der Fall ist. Angestrebt wird vielmehr eine neue Selbstwahrnehmung des christlichen Glaubens mit dem Ziel einer vertieften Erschließung seiner Inhalte.

Dass schon ein solches Konzept theologische Voraussetzungen in sich schließt, die eine Revision bestimmter traditioneller Auffassungen nach sich ziehen müssen, liegt auf der Hand, und Barth gibt sich darüber Rechenschaft. So legt er schon im Vorwort seine Grundüberzeugung offen, „daß hinter den zu untersuchenden Traditionen – in einer wie verborgenen Weise auch immer – der dreieine Gott am Werk ist“ (8). Nur wenn unterstellt wird, dass Gott auch durch die Medien der nichtchristlichen Religionen zur Christenheit sprechen will (49), kann es eine „Theologie der Religionen“ im Sinne eines *genitivus subjectivus* geben, d.h. eine solche, in der die Überlieferungs-

quellen und -ströme der nichtchristlichen Religionen als Subjekte der Theologie behandelt werden (50, Zitat Waldenfels).

Ein solcher Ausgangspunkt muss Konsequenzen für das christliche Offenbarungsverständnis haben. Angedeutet finden sie sich in Barths modifizierender Fortschreibung der ersten Barner These: „Die Kirche darf ‚als Quelle ihrer Verkündigung‘ zwar nicht ‚außer und neben diesem einen Wort Gottes‘, wohl aber *unter* diesem einen Wort Gottes ‚auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen“ (169). Die heiligen Schriften der nichtchristlichen Religionen sind nach Barth aus dem providentiellen Handeln Gottes hervorgegangen und können zur Ausdeutung der Heiligen Schrift der Christen herangezogen werden. Dazu sind sie „von Jesus Christus her und auf ihn hin zu lesen“ (221, siehe auch 200). In der Mitte der Schrift, in Christus, begegnet die normative Selbsterschließung des dreieinigen Gottes. Auf sie können und müssen nicht nur die Aussagen der biblischen Überlieferungen Alten und Neuen Testaments, sondern auch die der nichtchristlichen Offenbarungsquellen bezogen werden. Damit ist ein offenbarungstheologischer Inklusivismus anvisiert, der die Spitze des hermeneutischen Zirkels im Zentralinhalt des christlichen Glaubens einsetzt (220) und damit dem Selbstverständnis der nichtchristlichen Religionen nicht gerecht werden kann. Wenn Barth feststellt, die biblische Botschaft transzendiere die nichtchristlichen Vermittlungswege von Wahrheitsgewissheit (214), dann ist das aus der Sicht der Religionen auch für deren Botschaften zu sagen. In jeder der Offenbarungs-

religionen findet sich die religionskritische Unterscheidung zwischen dem transzendenten Bezugspunkt der Offenbarung und ihren religiösen Manifestationen.

Auf diese Weise entsteht bei Barth – wenn auch nicht beabsichtigt, doch wohl aber unvermeidlich – eine Überordnung der christlichen über die nichtchristlichen Überlieferungsgehalte. Die Trinitätslehre erscheint als „formales Integrationsangebot“, in das sich Formen nichtchristlicher Offenbarung ‚aufheben‘ lassen (155f): „Was sich in den nichtchristlichen Religionen auf verschiedene Elemente zu verteilen scheint, erweist sich nach dem Verständnis des Christentums als zusammengehörig“ (156). Eine ähnliche Integrationsfunktion wird der Heiligen Schrift der Christen zugeschrieben. In ihr „verbinden sich drei Elemente miteinander, die in den außerchristlichen Religionen ... nebeneinander stehen: Die aktuelle Wirksamkeit des göttlichen Geistes, das Zeugnis der Schöpfung und das der Geschichte“ (216). Dass die Bestimmung dieser drei Elemente und das Anliegen, sie zu integrieren, christlichen Präferenzen entspringt, liegt auf der Hand.

Wenn Barth auch die Perspektivität solcher Aussagen immer bewusst bleibt und mit diesem an die christliche Wahrheitsgewissheit gebundenen Inklusivismus kein ‚objektiver‘ Überlegenheitsanspruch der christlichen Glaubenswahrheit verbunden ist, so bleibt doch die Frage, ob die Religionen hier wirklich zu Subjekten der Theologie erhoben werden – und vor allem: ob ihre Überlieferungen zu wirklichen Herausforderungen für die Theologie werden. Die dogmatischen Lehrinhalte bleiben von der Begegnung mit den außerchristlichen Traditionen

doch relativ unberührt. Ihre Auslegung steht unabhängig von dieser Begegnung fest und wird als solche dann zu den Lehr- und Lebensformen der Religionen in Beziehung gesetzt. Damit aber kommt der Entdeckungszusammenhang, den eine Dogmatik im Kontext der Weltreligionen bieten könnte, nicht wirklich zum Tragen. Dem Kontext wird zu wenig Einfluss auf den Text zugestanden. Eine solche Öffnung müsste keineswegs notwendig zu einer Anpassung christlicher an nichtchristliche Überzeugungen führen, sondern könnte zu dem beitragen, was Barth anstrebt: eine vertiefende Wiederaneignung des spezifisch Christlichen.

Ob es eine Offenbarungstheologie geben kann, die sich aus den Traditionsquellen nicht nur der eigenen christlichen, sondern auch der nichtchristlichen Religionen speist (eine „global theology“), bleibt in der Tat fraglich. Gleichwohl scheint es mir möglich, noch einen Schritt weiter zu gehen als Barth es tut und die nichtchristlichen Traditionen zu wirklichen Herausforderungen für den Christusglauben (und zwar nicht nur für den von Barth sog. Alpha-, sondern auch für den Omega-Glauben – siehe dazu S. 76f und 114-118) werden zu lassen. Dazu müsste die von Barth vorausgesetzte normative Stellung der trinitarischen Gottesauffassung – und sei es nur temporär und methodisch – ausgesetzt werden, um die Symbol-, Denk- und Lebenswelten der nichtchristlichen Religionen soweit wie möglich von deren eigenen Voraussetzungen her zu verstehen und erst in einem zweiten (nicht weniger wichtigen, vom ersten aber klar zu unterscheidenden) Schritt zu fragen, welche Einsicht in das Wesen und Wirken des Göttlichen uns aus den Traditionen nichtchristli-

cher Religionen zuwachsen können.

Ansätze dazu gibt es in der englischsprachigen Religionstheologie mit ihrer unvoreingenommenen Bezugnahme auf religionswissenschaftliche Einsichten, so etwa bei Ninian Smart and Steven Konstantine (*Christian Systematic Theology in a World Context*, 1991) oder in den Arbeiten von Keith Ward (*Religion and Community*, 2000; *Religion and Human Nature*, 1998; *Religion and Creation*, 1996; *Religion and Revelation. A Theology of Revelation in the World's Religions*, 1994).

Im Rahmen der deutschsprachigen religionstheologischen Debatte hat Barth mit seiner Dogmatik jedoch ein grenzsprenzendes und neue Horizonte eröffnendes Werk vorgelegt, das wichtige Impulse zu weiteren Schritten in Richtung einer religionsdialogisch sich entfaltenden christlichen Theologie gibt.

Reinhold Bernhardt